Der Kern des Vorsatzes besteht in der Entscheidung für die Handlung samt ihrer Folgen (Kühl StrafR AT § 5 Rn. 11; eing. Hassemer GS Kaufmann, 1989, 295). – Rechtsvergleichend Safferling, Vorsatz und Schuld, 2008 mit Bespr. Roxin JZ 2008, 988; Heger GA 2009, 667; Greco ZIS 2009, 813; Pawlik ZIS 2010, 339. Zum Völkerstrafrecht Stuckenberg, Vorstudien zu Vorsatz und Irrtum im Völkerstrafrecht, 2007 mit Bespr. Ambos JZ 2008, 683; Schroeder ZStW 120 (2008), 619; Pawlik ZIS 2010, 339 (341); zusf. Satzger Jura 2008, 112; Wolters LdRerg 8/1900; eing. Sterberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 884 (976). Zum Beweis des Vorsatzes Kaiser ZStW 132 (2020), 780.

1. Wissen und Wollen müssen sich auf die **Tatbestandsverwirklichung,** dh auf diejenigen Merkmale **(Tatumstände)** erstrecken, die nach dem jeweiligen Deliktstypus den objektiven Tatbestand bilden (hM; vgl. etwa Krey/Esser StrafR AT Rn. 409; Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 16; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 884; anders Frisch, Vorsatz und Risiko, 1983, S. 118, der nicht die Summe der Tatumstände, sondern nur das Verhaltenselement der Tatbestände (das „tatbestandsmäßige Verhalten") in seiner Risikobezogenheit auf das Rechtsgut als Gegenstand des Vorsatzes ansieht; ebenso Freund/Rostalski StrafR AT § 7 Rn. 41; ähnlich Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, S. 169; Sànchez ZStW 101 (1989), 352 (370); Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 94; Herzberg/Hardtung JuS 1999, 1073 (1076); sa Küper GA 1987, 479 (506); Brammsen JZ 1989, 71 (80)). **4**

a) Die **Tatbestandsmerkmale** beschreiben die Tatumstände in abstrakten Begriffen, und zwar nicht nur in **deskriptiven** (zB Sache, wegnehmen; zum Irrtum über das Alter des Opfers BGH StraFo 2007, 122 = NStZ 2007, 329; speziell bei Kinder- und Jugendpornographie Mitsch ZStW 124 (2012), 323), sondern auch in mehr oder weniger **normativen** (wertausfüllungsbedürftigen; zB Urkunde), die bisweilen sogar reine Rechtsbegriffe sind (zB Fremdheit der Sache; dazu Gropp FS Weber, 2004, 127; Satzger Jura 2015, 156 (160), Verbrechen in § 241). Die Unterscheidung ist dogmatisch umstritten (zusf. Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (290); abl. Dopslaff GA 1987, 1; Puppe GA 1990, 145; Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 41–67; krit. auch Koriath Jura 1996, 113 (125), Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 21, Herzberg/Hardtung JuS 1999, 1073 und Fakhouri Gómez GA 2010, 258; sa Safferling, Vorsatz und Schuld, 2008, S. 153 mit krit. Bespr. Pawlik ZIS 2010, 339 und Heger GA 2009, 667); für die Qualität eines Merkmals als Tatumstand aber unerheblich (→ Rn. 14–17); zu den besonderen Schwierigkeiten im Nebenstrafrecht Günther in Günther/Taupitz/Kaiser, Embryonenschutzgesetz, 2. Aufl. 2014, Vor §§ 55, 56 mit Beispiel zum Merkmal „Embryo". Auch ungeschriebene Tatbestandsmerkmale wie die Kausalität (auch der Kausalverlauf) und die Umstände aus denen sich die objektive Zurechnung ergibt, müssen vom Vorsatz umfasst sein (Kühl StrafR AT § 5 Rn. 15, 16; zur objektiven Zurechnung näher Jakobs RW 2010, 283 (301); Kudlich JA 2010, 681 (687); Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (294)). **5**

b) Nicht zu den **Tatumständen** gehören die objektiven Bedingungen der Strafbarkeit (→ Vor § 13 Rn. 30); auf sie muss sich der Vorsatz deshalb nicht beziehen (Rönnau JuS 2011, 697 (699); Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 884 (887)). Auch die **Rechtswidrigkeit** der tatbestandsmäßigen Handlung ist kein Tatbestandsmerkmal; sie ist mit Rücksicht auf die Funktion des Unrechtstypus, die Rechtswidrigkeit zu indizieren (→ Vor § 13 Rn. 17), allgemeines Verbrechensmerkmal (BGHSt 2, 194 = NJW 1952, 593; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben **6**

JuS 2012, 884 (885)). Das gilt unabhängig davon, ob die Strafvorschrift einen Hinweis auf den Widerspruch zum Recht enthält (zB „rechtswidrig" in § 303 I; „widerrechtlich" in § 123; „unbefugt" in § 168). Jedoch kann sich in Fällen, in denen ein Tatbestand das Unrecht nicht abschließend umschreibt, in einem solchen Hinweis ein zusätzliches Tatbestandselement verbergen, das den Tatbestand erst zum Unrechtstypus macht (→ § 132 Rn. 8; → § 132a Rn. 10; → § 303a Rn. 4; → Vor § 13 Rn. 15). Es kommen auch weitere Ausnahmen in Frage, etwa wenn in einem Tatbestand nur ein einzelner Umstand (zB „zu Unrecht bereichern" in § 253, BGHSt 4, 105 = NJW 1953, 834; „rechtswidriger Vermögensvorteil" in § 263, BGHSt 3, 160 = NJW 1952, 1345; BGH MDR 1997, 182; „rechtswidrige Zueignung" in §§ 242, 249, BGH StraFo 2008, 38) als rechtswidrig charakterisiert wird (BGH GA 1962, 144; unklar BGHSt 17, 87 = NJW 1962, 971; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 884 (885)) oder wenn speziell Verwaltungsrechtswidrigkeit der Handlung vorausgesetzt wird (zB „unter Verletzung verwaltungsrechtlicher Pflichten", → § 325 Rn. 4–12; BayObLG NStZ-RR 2000, 122; zum Merkmal „unbefugt" → Vor § 13 Rn. 15; zum Irrtum über ein vereinsverechtliches Betätigungsverbot als Tatbestandsirrtum bei § 20 I S. 1 Nr. 4 VereinsG BGH NJW 2020, 2652 mzustAnm Hinderer NStZ 2020, 683; Lenk NStZ-RR 2021, 29; Bespr. Theile ZJS 2020, 96). Grundsätzlich kann daher die Einordnung nicht nach abstrakten Regeln, sondern nur durch Auslegung des einzelnen Tatbestandes bestimmt werden (hM; → Rn. 14–17; → § 17 Rn. 22).

7 **c)** Bei den **unechten Unterlassungsdelikten** (§ 13) gehören zum Tatbestand nicht nur die für das Begehungsdelikt vorausgesetzten Merkmale, sondern auch die Umstände, aus denen sich die Möglichkeit der zur Erfolgsabwendung gebotenen Handlung und die Garantenstellung des Täters ergeben (→ § 13 Rn. 5–15; zu den die Garantenstellung begründenden Umständen Kühl JuS 2007, 497 (503); Satzger Jura 2011, 432 (434), mit Beispielsfällen; zum Irrtum über die Garanteneigenschaft Puppe ZStW 134 (2022), 320). Die aus der Garantenstellung folgende Garantenpflicht ist dagegen kein Tatumstand, sondern ebenso wie die Rechtswidrigkeit allgemeines Verbrechensmerkmal (hM; vgl. etwa BGHSt 16, 155 = NJW 1961, 1682; Arzt FG BGH, 2000, 755 (758); Kühl StrafR AT § 18 Rn. 129; Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 96; anders Wolff, Kausalität von Tun und Unterlassen, 1965, S. 49; Klesczewski StrafR AT Rn. 274; Köhler StrafR AT S. 232; Stratenwerth/Kuhlen StrafR AT § 13 Rn. 74, 75). Auch bei den **echten Unterlassungsdelikten** (→ § 13 Rn. 4) ist die aus dem Gebotstatbestand folgende Handlungspflicht als solche kein Tatumstand; denn sie ist mit dem rechtlichen Handlungsgebot identisch, dessen Verletzung die Rechtswidrigkeit indiziert (BGHSt 19, 295 = NJW 1964, 1332; BGHSt 46, 373 (374) = NStZ 2001, 600 (602) mAnm Lemme). Zum Unterlassungsvorsatz gehört jedenfalls das **Bewusstsein möglicher Erfolgsabwendung** (hM; enger Jakobs RW 2010, 283 (302); Stratenwerth/Kuhlen StrafR AT § 13 Rn. 74, Einsicht in die soziale Bedeutung); iÜ ist seine Struktur umstritten (vgl. etwa Kaufmann, Die Dogmatik der Unterlassungsdelikte, 1959, S. 66, 116, 309; Kaufmann FS v. Weber, 2004, 207; krit. Hoyer, Strafrechtsdogmatik nach Armin Kaufmann, 1997, S. 336, 385; Grünwald FS Mayer, 1966, 281; Spendel JZ 1973, 137 (141); Puppe in NK-StGB Rn. 117–119; Rudolphi/Stein in SK-StGB Vor § 13 Rn. 35; sa Jakobs JuS 1969, 485; Haffke ZStW 87 (1975), 44 (47); → Rn. 23). Im Kern enthält er – dem Begehungsvorsatz (→ Rn. 3) vergleichbar – eine Entscheidung für das Untätigbleiben (BGHSt 19, 299 = NJW 1964, 1330; Satzger Jura 2011, 432 (433); Kühl StrafR AT § 18 Rn. 125).

d) Rein **subjektive (täterpsychische) Merkmale,** wie Absichten (zB Bereicherungsabsicht, § 253 I), Motive (zB Beweggrund, § 211 II), Tendenzen (zB beharrlich, § 184f) und Gesinnungen (zB rücksichtslos, § 315c I Nr. 2) können nicht in dem vorstehenden Sinne vom Vorsatz umfasst sein (Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 46), ein „korrespondierendes Bewusstsein" kann verlangt werden (Jakobs StrafR AT Abschn. 8 Rn. 45; Kühl StrafR AT § 5 Rn. 19; diff. Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 24; zusf. Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 884 (888)). Sie gehören, da sie innerseelische Vorgänge und Zustände beim Täter beschreiben, nicht zum äußeren, sondern neben dem Vorsatz als selbständige Unrechts- oder Schuldelemente zum inneren Tatbestand (zusf. Warda Jura 1979, 71 (74); aM Walter Kern des Strafrechts S. 123, 346; zur psychologischen Problematik dieser Merkmale Jäger FS Henkel, 1974, 125 (136); krit. zu den Gesinnungsmerkmalen im Tatstrafrecht Stratenwerth FS Weber, 2004, 171; Hirsch FS Lüderssen, 2002, 253 (258); krit. aus rechtsphilosophischer Sicht Kühl, Die Bedeutung der Rechtsphilosophie für das Strafrecht, 2001, S. 41; für die Berechtigung von Gesinnungsmerkmalen als Ausdruck für das Maß der Geltungsverkehrung Köhler StrafR AT S. 170, 364, 373; Kelker, Zur Legitimität von Gesinnungsmerkmalen im Strafrecht, 2007, die auf die Bedeutung der Tätereinstellung für das wechselseitige Anerkennungsverhältnis und auf eine Schuldsteigerung abstellt; abl. Timm, Gesinnung und Tatstrafrecht, 2012, S. 188; dagegen Gierhake ZIS 2015, 292 (299) „vertiefte Rechtsgeneration"). **8**

2. Auf der **Wissensseite** erfordert der Vorsatz als **intellektuelles Element,** dass sich der Täter zurzeit der Tatbestandsausführungshandlung (Kühl StrafR AT § 5 Rn. 20; aus der Rspr. BGH NStZ 2010, 503 mit Bespr. Hecker JuS 2010, 1114) – dh im Regelfall während der Zeitspanne des Täterverhaltens vom Beginn (→ § 22 Rn. 3, 4) bis zur Beendigung (→ § 24 Rn. 3–7) des Versuchs; er muss vom Täter nicht notwendig bis zum Eintritt der Vollendung durchgehalten werden (Beispiele bei Hecker JuS 2010, 1115; und bei Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 976 (980); Wolter FS Leferenz, 1983, 545 (547); Herzberg FS Oehler, 1985, 163) – des Vorliegens aller Umstände des äußeren Tatbestandes (→ Rn. 4–7) bewusst ist (hM; krit. Frisch FS Wolter, 2013, 349; Frisch GS Kaufmann, 1989, 311 (339)); im Sonderfall des beendigten Versuchs (→ § 22 Rn. 8) reicht es, dass die Vorbereitungshandlung vorsätzlich erfolgt, der Vorsatz muss nicht bis ins Versuchsstadium durchgehalten werden (Fad, Die Abstandnahme des Beteiligten von der Tat im Vorbereitungsstadium, 2005, S. 67). Grundsätzlich muss dieses Bewusstsein **aktuell** sein (BGH NJW 1953, 152; StV 2004, 79). Jedoch sind Abschwächungen (BGH StV 2002, 191) oder Ausnahmen für unreflektiertes, aber jederzeit verfügbares Wissen – mit allerdings noch nicht abschließend geklärten Begrenzungen – weithin anerkannt (zusf. Schild FS Stree/Wessels, 1993, 241; Otto Jura 1996, 468; Jäger ExRep StrafR AT Rn. 68–70; Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 51; sa Mylonopoulos, Komparative und Dispositionsbegriffe im Strafrecht, 1998, S. 154, der das „dispositionale Wissen" einbezieht zur Präsenz des Wissens Jakobs RW 2010, 304; dazu Kühl StrafR AT § 5 Rn. 9 in Fn. 24b); ein „potentieller" Vorsatz, wonach der Täter die relevanten Umstände aus ihn belastenden Gründen nicht kennt (so aber Jakobs ZStW 114 (2002), 584; und – de lege ferenda – Pawlik, Das Unrecht des Bürgers, 2012, S. 302, mit krit. Bespr. Gaede ZStW 121 (2009), 239), reicht für die Wissensseite nicht aus, denn hierfür wird von § 16 I die wirkliche Kenntnis der relevanten Umstände gefordert (auch sog. Kenntnisprinzip, Kuhlen DStJG 15 (1993), 117 (137); auch auf § 16 I abhebend Vogel GA 2006, **9**

386 (388); Duttge HRRS 2012, 259 (361); Schünemann ZStW 126 (2014), 1 (15); gegen Jakobs, System der strafrechtlichen Zurechnung, 2012, S. 53); sie werden teils auf die Möglichkeit **sachgedanklicher Erfassung** von Sinnzusammenhängen gestützt (Schmidhäuser FS Mayer, 1966, 317; Satzger JA 2008, 112 (115) „sachgedankliches Mitbewusstsein"; aus der Rspr. BGH StV 2002, 191), teils auf die Anerkennung eines unreflektierten Mitbewusstseins (BayObLG NJW 1977, 1974; Platzgummer, Die Bewusstseinsform des Vorsatzes, 1964; ähnlich Schewe, Bewusstsein und Vorsatz, 1967; Rinck, Der zweistufige Deliktsaufbau, 2000, S. 363) und teils auch auf die Notwendigkeit normativer, tatbestandsabhängiger Bestimmung der subjektiven Anforderungen an eine „Entscheidung gegen das Rechtsgut" (Frisch GS Kaufmann, 1989, 311; krit. dazu Mylonopoulos, Komparative und Dispositionsbegriffe im Strafrecht, 1998, S. 146; beachte auch Köhler GA 1981, 285; Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 88; Jakobs StrafR AT Abschn. 8 Rn. 11, 12). Wenig geklärt ist namentlich die Frage der Bewusstseinsform bei **Affekttaten;** für den Regelfall wird hier der Vorsatz (nicht zuletzt auch aus kriminalpolitischen Gründen) zu bejahen sein (hM; vgl. BGH NStZ-RR 2003, 8; NStZ-RR 2004, 139; sa BGH NStZ 2003, 369 (603); NStZ 2004, 620; NStZ-RR 2004, 44 mit Bespr. Trück NStZ 2004, 497; Roxin/Greco StrafR AT I § 12 Rn. 129; für den bedingten Vorsatz anders Prittwitz GA 1994, 454; krit. auch Nau, Die Bewußtseinsform bei normalpsychologischen Affekttaten: Ein Vorsatzproblem?, 2001, S. 105, vielfach „Fiktion"; dagegen Zabel in Klesczewski, Affekt und Strafrecht, 2004, S. 35; zusf. Plate, Psyche, Unrecht und Schuld, 2002, S. 47). Dass bei einer BAK von mehr als 2% die Steuerungsfähigkeit erheblich herabgesetzt sein kann, ändert regelmäßig nichts an der für den Vorsatz allein maßgeblichen Einsicht, dass das Fahren im öffentlichen Verkehr in diesem Zustand verboten ist (BGH NJW 2015, 1834; zum § 316-Vorsatz → § 316 Rn. 4); absolute Grenzwerte müssen vom Vorsatz nicht umfaßt sein, da es sich bei ihnen nicht um Tatbestandsmerkmale, sondern um Beweisregeln handelt (BGHSt 19, 299 = NJW 1964, 1330). Die **Gründe** für das Fehlen des erforderlichen Bewusstseins sind unerheblich; auch die Verkennung der Wirklichkeit auf Grund von Wahnvorstellungen schließt den Vorsatz aus (BGHSt 35, 347 (350) = NJW 1989, 912; Roßmüller/Rohrer Jura 1990, 582; aM Herzberg Jura 1990, 16 (19)). Früheres, nicht mehr bewusstes (bzw. jederzeit verfügbares) Wissen (**dolus antecedens,** BGHSt 6, 329 = NJW 1954, 1855) und nachträglich erlangte Kenntnis (**dolus subsequens,** BGHSt 10, 151 = NJW 1957, 718; BGH JZ 1983, 864 mAnm Hruschka; BGH NStZ 1984, 214; BGHSt 63, 88 = NJW 2018, 1621; BGH NStZ 2018, 27; NStZ-RR 2020, 79) genügen nicht (Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 976 (979); Kindhäuser/Zimmermann StrafR AT § 13 Rn. 8; Kühl StrafR AT § 5 Rn. 22, 23; Vogel/Bülte in LK-StGB Rn. 52).

10 **a)** Im Einzelnen muss die Vorstellung alle Tatumstände umfassen, die der Tatbestand als Ausgangslage voraussetzt, ferner die Vornahme der Tathandlung selbst, den künftigen tatbestandsmäßigen Erfolg und den ihn mit der Handlung verbindenden Kausalverlauf (hM).

aa) Dazu ist keine volle Kongruenz zwischen wirklichem Geschehen und Vorstellungsbild des Täters erforderlich, wohl aber ein solches Maß an **Konkretisierung,** dass sich der wesentliche Gehalt der im objektiven Sachverhalt auffindbaren Tatumstände in der Tätervorstellung widerspiegelt (zu dem Grad der erforderlichen Bestimmtheit Schröder JR 1968, 305; Backmann JuS 1972, 196). Darüber hinaus haben sich einige Regeln entwickelt, nach denen bestimmte Unterschiede zwi-

schen Wirklichkeit und Vorstellung für die Zurechnung erheblich oder unerheblich sind. Die Rspr. hat solche **Abweichungen** traditionell nur iRd Vorsatzes, dh ausschließlich unter dem Gesichtspunkt subjektiver Zurechnung, behandelt (vgl. dazu etwa Hillenkamp, Die Bedeutung von Vorsatzkonkretisierungen bei abweichendem Tatverlauf, 1971; zusf. Schreiber JuS 1985, 873; offen gelassen BGHSt 38, 32 = NJW 1991, 3161). Nachdem die hM früher der Rspr. gefolgt war, haben sich inzwischen zahlreiche, im dogmatischen Ansatz unterschiedliche Lehren entwickelt, die bei der objektiven Zurechnung (→ Vor § 13 Rn. 14) und der subjektiven Kenntnis von deren Voraussetzungen ansetzen, aber nur ausnahmsweise zu abweichenden Ergebnissen führen (zusf. Roxin GS Kaufmann, 1989, 237; sa Wolter FS GA, 1993, 269 (276, 292); aM Kaufmann FS Jescheck, 1985, 251 (261); Hirsch FS Köln, 1988, 399 (404); anders auch Puppe, Vorsatz und Zurechnung, 1992, S. 21, 35; Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 64–93, die schon für die objektive Zurechnung von Vorsatzunrecht die Schaffung einer „qualifizierten" Gefahr fordert und alle Abweichungen nach dem Maßstab der wissentlichen Setzung einer solchen Gefahr bewertet; ähnlich auch Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, S 25, 57, der beim Versuchsdelikt auf die „Vorstellung" und beim vollendeten Delikt auf die „Kenntnis" der auf den Zeitpunkt des unmittelbaren Ansetzens (§ 22) zu beziehenden unmittelbaren Gefahr der Tatbestandsverwirklichung abstellt; beachtenswerte Kritik an der Rspr. und dem Diskussionsstand bei Frisch, Tatbestandsmäßiges Verhalten und Zurechnung des Erfolgs, 1988, S. 571).

bb) Namentlich der **Kausalverlauf** braucht nur in seinen wesentlichen Zügen, **11**
nicht in allen Einzelheiten von der Tätervorstellung gedeckt zu sein. Nach der **Rspr.** berühren **unwesentliche Abweichungen** den Vorsatz nicht; unwesentlich ist dabei, was sich noch innerhalb der Grenzen des nach allgemeiner Lebenserfahrung Voraussehbaren hält (Adäquanzurteil) und keine andere Bewertung der Tat rechtfertigt (vgl. etwa BGHSt 7, 325 (329) = NJW 1955, 801; BGHSt 38, 32 = NJW 1991, 3161; BGHSt 56, 162 (166) = NJW 2011, 2065; BGH NJW 1989, 176; NStZ 2001, 29 mit Bespr. Trüg JA 2001, 365; BGH NStZ 2002, 475; NStZ 2007, 700 mit Bespr. Puppe GA 2008, 569; BGH NStZ 2016, 721; JR 2021, 402; OLG Hamm NStZ-RR 2014, 109). In der **Wissenschaft** ist die Problematik nur in den dogmatischen Ansätzen, aber weniger in den Ergebnissen umstritten (vgl. etwa Wolter ZStW 89 (1977), 649; GA 1991, 531 (542); Wolter in Schünemann, Grundfragen des modernen Strafrechtssystems, 1984, S. 103, 112; Schroeder GA 1979, 321 (327); Herzberg JA 1981, 369 (470); Schmoller ÖJZ 1982, 449 (487); Driendl GA 1986, 253; Joerden JahrbRuE 1994, 307; Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, Burkhardt FS Nishihara, 1998, 15; Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 94; Zieschang StrafR AT Rn. 91–93; Puppe, Vorsatz und Zurechnung, 1992, S. 49; Puppe in NK-StGB Rn. 77, § 16 Rn. 75–80; sowie Puppe ZStW 129 (2017), 1; Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 55, 56; sa Kindhäuser JahrbRuE 2005, 527 (537), der die „Einmischung" der Lehre von der objektiven Zurechnung für „sachwidrig" hält; krit. zur Wissenschaft Walter Kern des Strafrechts S. 278; krit. auch Freund FS Maiwald, 2010, 211 (218), der die Realisierung einer erkannten Schädigungsmöglichkeit verlangt; krit. auch schon Frisch, Tatbestandsmäßiges Verhalten und Zurechnung des Erfolgs, 1988, S. 571; eing. Bock, Atypische Kausalverläufe in objektiver Zurechnung und subjektivem Tatbestand, 2008 mit Bespr. Gössel ZIS 2009, 324; Rohnfelder, Probleme der Diskongruenz von Kausalverlauf und Vorsatz, 2012). Zusammenfassend zu Rspr. und Wissenschaft Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (293); Aufbauschema bei Bechtel JA 2016, 906 (909)).

11a Unwesentliche Abweichungen **kommen namentlich in Frage** bei andersartiger Wirkungsweise der Handlung und uU auch bei **verfrühtem Erfolgseintritt** (hM; anders Hruschka JuS 1982, 317 (320); Struensee GS Kaufmann, 1989, 523 (533); einschr. Wolter FS Leferenz, 1983, 545 (559); Wolter GA 2006, 406; Frisch, Tatbestandsmäßiges Verhalten und Zurechnung des Erfolgs, 1988, S. 621; eine Lösung über die objektive Zurechnung favorisiert Yamanaka FS Otto, 2007, 489); letzteres wird von der Rspr. zu Recht nur erwogen, wenn sich die Tat (zB durch tödlich wirkende Schläge gegen den Kehlkopf) schon im Versuchsstadium befand, der Taterfolg aber erst durch spätere Handlungen (zB Luftinjektion in die Armvene) herbeigeführt werden sollte (BGH NStZ 2002, 475 mit Bespr. Roxin GA 2003, 257); tritt der Taterfolg dagegen schon im Vorbereitungsstadium ein, so liegt mangels strafrechtlich relevanten Kausalverlaufs auch keine Kausalverlaufsabweichung vor (BGH NJW 2002, 1057 mit Bespr. Jäger JR 2002, 383; Roxin GA 2003, 257; Sowada Jura 2004, 814; Valerius JA 2006, 261 (264); vgl. auch Joecks/Jäger StGB Rn. 34; Stratenwerth/Kuhlen StrafR AT § 8 Rn. 94; vgl. auch schon BGH NStZ 1991, 537).

11b Nach hM soll das sogar beim sog. **dolus generalis** gelten, der dadurch gekennzeichnet ist, dass der Erfolg vermeintlich durch eine vorsätzliche Handlung, wirklich aber erst nachträglich unvorsätzlich herbeigeführt wurde, zB wenn der Täter das von ihm vermeintlich schon getötete Opfer erst durch eine nachträgliche Handlung zu Tode bringt, etwa dadurch, dass er es ins Wasser wirft oder in der Erde vergräbt (BGHSt 14, 193 = NJW 1960, 1261; Ebert StrafR AT S. 150; Heinrich StrafR AT Rn. 1098; Hilgendorf/Valerius StrafR AT § 4 Rn. 112; Joecks/Jäger StGB Rn. 35–37; Rengier StrafR AT § 15 Rn. 57; nur für den Regelfall zust. Puppe, Vorsatz und Zurechnung, 1992, S. 54; Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 81–85; krit. dazu Hettinger GA 2006, 289 zu § 16; einschr. Roxin FS Würtenberger, 2013, 109; Roxin/Greco StrafR AT I § 12 Rn. 174–192; Wolter FS Leferenz, 1983, 545 (559); Frisch, Tatbestandsmäßiges Verhalten und Zurechnung des Erfolgs, 1988 S. 620; Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, S. 176; Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 99; Jerouschek/Kölbel JuS 2001, 417 (422); Stein in SK-StGB § 16 Rn. 38; Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 58; zu Recht aM Maiwald ZStW 78 (1966), 30; Hruschka JuS 1982, 317 (319); Hettinger FS Spendel, 1992, 237; Toepel JuS 1994, 1009 (1012); Sancinetti FS Roxin, 2001, 349; Oğlakcioğlu JR 2011, 103; zum Einfluss der Täterlehre Jäger FS Schroeder, 2006, 241 (248); zusf. Wolters LdRerg 8/1900, S. 8; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (295)); das überzeugt nicht, weil der Täter bei seiner ersten Handlung im Versuch stecken bleibt und bei seiner zweiten Handlung sich in einem Tatbestandsirrtum befindet, so dass neben dem Tötungsversuch allenfalls – § 16 I 2 – eine fahrlässige Tötung in Betracht kommt (Kühl StrafR AT § 13 Rn. 48; Kindhäuser/Zimmermann StrafR AT § 27 Rn. 52). Tötet der Täter das Opfer fahrlässig und beseitigt er das vermeintlich noch lebende Opfer mit Tötungsvorsatz, so liegen nur § 222 und ein versuchtes Tötungsdelikt (zB versuchter Verdeckungsmord) vor (Altvater NStZ 2002, 21, wo die Regeln über Kausalverlaufsabweichungen mangels vorsätzlichen Erstaktes zu Recht nicht angewendet werden). Die Rspr. bezieht hier auch den Fall der sog. **sukzessiven Schuldunfähigkeit** ein, dh den Eintritt der Voraussetzungen des § 20 nach Beginn, aber vor Beendigung der Tathandlung (sehr weit BGHSt 23, 133 = NJW 1970, 715 mAnm Oehler JZ 1970, 380; BGH NStZ 1998, 30; NStZ 2003, 535; einschr. Wolter FS Leferenz, 1983, 545 (551); Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, S. 175; Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 91, 92; krit. Geilen JuS 1972, 73 (76); → § 20 Rn. 16).

Nicht unwesentlich ist dagegen die Abweichung, wenn ein außenstehender **Dritter** vor Erfolgseintritt in den Geschehensablauf eingreift und ihn selbständig auf den (oder einen gleichwertigen) Erfolg steuert (so für das „Einführen" von Drogen, die vor Überschreiten der Grenze gestohlen und vom Dieb selbst eingeführt werden, BGHSt 38, 32 = NJW 1991, 3161 mkritAnm Graul JR 1992, 114); eine wesentliche Abweichung wird auch angenommen, wenn sich das Opfer in einer vom Täter veranlassten Panikreaktion selbst verletzt (BGHSt 48, 34 (37) = NJW 2003, 150 mit krit. Bespr. Hardtung NStZ 2003, 261; Heger JA 2003, 455 (456); Kühl JZ 2003, 637 (640); Puppe JR 2003, 123; Sowoda Jura 2003, 549). **11c**

cc) Eine wesentliche Abweichung liegt auch vor, wenn ein Angriff fehlgeht, dh statt des ausersehenen ein anderes gleichwertiges Objekt verletzt (sog. **aberratio ictus,** RGSt 58, 27). Hier kommen – wenn das andere Objekt nicht auf Grund bedingten Vorsatzes einbezogen ist (BGHSt 34, 53 = NJW 1986, 2325; BGH NStZ 2009, 210; zum schweizerischen Recht Leu SchwZStr 2014, 383 (402)) – nur Versuch und je nach den Umständen auch eine tateinheitlich begangene Fahrlässigkeitstat in Frage (hM; vgl. etwa Sternberg-Lieben/Schuster in Schönke/Schröder, Rn. 57; jetzt auch Erb FS Frisch, 2013, 389); zur Vermeidung von Wertungswidersprüchen und nicht zuletzt auch aus Gerechtigkeitsgründen ist es nicht hinreichend begründbar, auch Objekte in den Zurechnungszusammenhang einzubeziehen, die von Vorstellung und Willen des Täters nicht gedeckt sind (sog. Konkretisierungstheorie; vgl. etwa Hettinger GA 1990, 531; Streng JuS 1991, 910 (911); Joerden JahrbRuE 1994, 307 (321); Toepel JahrbRuE 1994, 413; Freund FS Maiwald, 2010, 211 (224); El-Ghazi JuS 2016, 303; eing. Rath, Zur strafrechtlichen Behandlung der aberratio ictus und des error in objecto des Täters, 1993, S. 247; iE auch Gropp FS Lenckner, 1998, 55 (57), der die Zufälligkeit der tatbestandlichen Identität des Erreichten mit dem Angestrebten als Voraussetzung betont; anders die objektive Konkretisierungstheorie von Burchard, Irren ist menschlich, 2008, S. 406, 450, der die objektive Zurechnung der Verletzung des Getroffenen verneint; krit. Hettinger GA 2009, 553; positiv Jakobs HRRS 2009, 456; Dehne-Niemann ZIS 2010, 343). Eine Ausscheidung von Fällen, in denen die Individualität des Objekts für das im Tatbestand vertypte Unrecht ohne Belang ist (sog. materielle Gleichwertigkeitstheorie, Hillenkamp, Die Bedeutung von Vorsatzkonkretisierungen bei abweichendem Tatverlauf, 1971, S. 85) oder in denen es nach dem Tatplan nicht auf die Identität des Objekts ankommt (sog. Tatplantheorie, Roxin/Greco StrafR AT I § 12 Rn. 165), erweckt wegen der Zurechnung vom Täter nicht gewollten Unrechts Bedenken. Die auf § 16 I 1 gestützte Gegenposition, nach der die Konkretisierung des Vorsatzes auf bestimmte Objekte der jeweiligen Gattung unerheblich ist (sog. Gleichwertigkeitstheorie; vgl. ua Puppe GA 1981, 1; Puppe, Vorsatz und Zurechnung, 1992, S. 16, 49; Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 95–106; Frister StrafR AT § 11 Rn. 57–60; Kuhlen, Die Unterscheidung von vorsatzausschließendem und nichtvorsatzausschließendem Irrtum, 1987, S. 479; Stein in SK-StGB Rn. 32; Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 100; krit. Jakobs GA 1999, 382 (383); Heuchemer JA 2005, 275; krit. Rath JA 2005, 709; Lampe GA 2009, 673 (696), personale Zurechnung des Todes und soziale Verantwortung dafür; kritische Auseinandersetzung mit der Minderheitsmeinung bei Koriath JuS 1997, 901 mit Erwiderung Puppe JuS 1998, 287; Grotendiek, Strafbarkeit des Täters in Fällen der aberratio ictus und des error in persona, 2000, S. 70, 78, 94, 109 mit Bespr. Rath GA 2001, 406; Lubig Jura 2006, 655 (657); Kindhäuser/Zimmermann StrafR AT § 27 Rn. 57; Rengier StrafR AT § 15 Rn. 34, 35), hat zwar manche Gründe für sich, orientiert sich aber zu sehr an for- **12**

malen Kriterien, deren Ableitung aus dem Gesetz nicht zwingend ist (zu Grenzfällen → Rn. 13a).

13 dd) Die Verwechslung des Angriffsobjekts mit einem gleichwertigen anderen (sog. **error in persona vel in obiecto**) berührt den Vorsatz grds. nicht (für die Standardfälle unstr.). Sie liegt vor, wenn der Vorsatz auf ein bestimmtes, im Tatbestand vertyptes Objekt konkretisiert ist, dieses durch den Angriff auch verletzt wird, aber hinsichtlich seiner Identität oder sonstiger Eigenschaften nicht der Tätervorstellung entspricht. Dieser Irrtum betrifft keinen Tatumstand iSd § 16 I 1 und ist auch als Motivirrtum (krit. dazu Rath, Zur Unerheblichkeit des error in persona vel in objecto, 1996, S. 11; Koriath JuS 1998, 215 (219)) unerheblich (BGHSt 11, 268 = NJW 1958, 836; BGHSt 37, 214 (216) = NJW 1991, 933; BayObLG JR 1987, 431 mAnm Streng; Heinrich StrafR AT Rn. 1102; zusf. Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (295); sa Warda FS Blau, 1985, 159). Der Irrtum des Täters über die Person des Opfers ist für den Anstifter unbeachtlich (BGH NJW 2017, 3097 mAnm Kudlich).

13a ee) Die **Abgrenzung** der aberratio ictus vom error in obiecto kann in Grenzfällen schwierig sein (Kudlich/Koch JA 2017, 827). Insoweit ist der Streitstand noch sehr kontrovers (krit. dazu Puppe GA 1981, 1 (4); Puppe in NK-StGB § 16 Rn. 96–101). Vor allem für die Fälle, in denen der Täter das Tatobjekt nicht vor Augen hat (für Unerheblichkeit des Motivirrtums auch dann BGH NStZ 1998, 294 mit Bespr. Schliebitz JA 1998, 833; Herzberg NStZ 1999, 217, abl.; insoweit zust. Krack JuS 1999, 832; Geppert JK StGB § 16 Rn. 4), werden mit verschiedenen Ansätzen Differenzierungen vorgeschlagen, über die noch kein Konsens erzielt wurde (zusf. Rath GA 2001, 283; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (297); zum Streitstand im Ganzen ua Prittwitz GA 1983, 110 (127); Wolter in Schünemann, Grundfragen des modernen Strafrechtssystems, 1984, S. 103; Geppert Jura 1992, 163; Rath, Zur Unerheblichkeit des error in persona vel in objecto, 1996, S. 13, 25; Schlehofer, Vorsatz und Tatabweichung, 1996, S. 170; Toepel JA 1996, 886; JA 1997, 948; Schroth, Vorsatz und Irrtum, 1998, S. 103; Koriath JuS 1998, 215; Grotendiek, Strafbarkeit des Täters in Fällen der aberratio ictus und des error in persona, 2000, S. 103; Freund FS Maiwald, 2010, 211 (226); Erb FS Frisch, 2013, 389 (393); Hoyer FS Wolter, 2013, 419 (429); Heinrich StrafR AT Rn. 1112; Rengier StrafR AT § 15 Rn. 42–50; Roxin/Greco StrafR AT I § 12 Rn. 193–201; → § 26 Rn. 6). Zum Irrtum über das Tatobjekt (den Inhalt eines Behältnisses) BGH NStZ 2006, 686 mit krit. Bespr. Böse GA 2010, 249.

14 **b)** Die Vorstellung der Tatumstände muss lediglich deren Bedeutung richtig erfassen (**Bedeutungskenntnis;** Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012, 289 (290); Kühl StrafR AT § 5 Rn. 91–97 mit Beispielsfällen). Namentlich bei den normativen Tatbestandsmerkmalen (→ Rn. 5) braucht der Täter nicht die aus den Gesetzesbegriffen folgende rechtliche Wertung zu vollziehen; hier genügt sog. **Parallelwertung in der Laiensphäre** (oder besser: Parallelwertung im Täterbewusstsein), die voraussetzt, dass der Täter die Tatsachen kennt, die dem normativen Begriff zugrundeliegen, und auf der Grundlage dieses Wissens den sozialen Sinngehalt des Begriffs richtig begreift (hM; vgl. etwa BGHSt 3, 248 (255) = NJW 1953, 113; BGHSt 4, 347 = NJW 1953, 1680; Mezger JZ 1951, 179; Fukuda FS Hirsch, 1999, 175; Erb NStZ 2001, 317; krit. Anm. zu OLG Düsseldorf NJW 2001, 167; Gropp FS Weber, 2004, 127 (137) zu BGHSt 17, 87 = NJW 1962, 971; Satzger Jura 2015, 156 (160); Hinderer JA 2009, 864; Sternberg-Lieben/Sternberg-Lieben JuS 2012,